

ihre Unterbringung boten sich zwei Möglichkeiten: Einmal der Neubau eines Verwaltungsgebäudes im Bereich der Schule in der Pfarrgasse und zum zweiten die Unterbringung im jetzigen Landratsamtsgebäude. Jetzt steht endgültig fest, daß der Landkreis sein gegenwärtiges Dienstgebäude nicht mehr nutzen wird. Da dieses Gebäude sowohl von seiner Größe als auch von seiner Lage her sich zur Unterbringung der Stadtverwaltung nahezu ideal eignet, scheidet ein Neubau aus. Die Stadtverwaltung wird also nach dem Umzug des Landratsamtes in seinen Neubau in das derzeitige Landratsamtsgebäude verlegt.

Das Untergeschoß des Rathauses soll dann in den Marktplatz mit einbezogen werden. Über die Form, in der das geschieht, erhoffen wir uns von dem erwähnten Wettbewerb für die Neugestaltung des Marktplatzes wesentliche Anregungen. Im Obergeschoß verbleibt der Sitzungssaal. Die beiden anschließenden Räume sollen zu Fraktionszimmern ausgebaut werden, mit der Möglichkeit, sie in den Sitzungssaal einzubeziehen. Wir haben damit Räume, die neben den Stadtratssitzungen die Durchführung von kleineren Veranstaltungen, Empfängen oder Ausstellungen ermöglichen. Das Mittelgeschoß könnte entweder vermietet werden oder auch als kleines Heimatmuseum dienen.

Mit der Entscheidung des Landkreises für das Herrenhofgelände, mit der Ent-

scheidung für die "BayWa" als künftige Stadthalle und für das derzeitige Landratsamtsgebäude als künftigen Sitz der Stadtverwaltung steht für sämtliche großen historischen Gebäude in der Altstadt von Haßfurt eine sinnvolle öffentliche Nutzung fest. Eine Ausnahme bildet lediglich die alte Schule in der Pfarrgasse. Sie hat die Stadt der Bundesanstalt für Arbeit für eine zentrale Verwaltungsschule angeboten. Die Entscheidung über dieses Angebot ist noch nicht gefallen.

Eine abgeschlossene Momentaufnahme unserer Stadt ist nicht möglich, denn der lebende Organismus "Stadt" bleibt, aus seiner Geschichte gewachsen, in der Entwicklung in die Zukunft nicht stehen.

Nur ihren Charakter muß sie wahren. Das ist Haßfurt gelungen. Die ursprüngliche Gestalt der Altstadt ist klar erkennbar: Ein langgezogenes Viereck, dessen Ost-Westachse die breite Hauptstraße bildet. Die beiden mächtigen Tortürme, die ehemalige Zehntscheune, das barocke Landratsamt, der weiträumige Marktplatz mit der wuchtigen spätgotischen Pfarrkirche und dem Rathaus prägen nach wie vor das Bild unserer Stadt und sie harmonieren prächtig mit dem quirlenden Leben, den modernen Geschäften und den gmütlichen Lokalen des "Haßfurt heute".

1. Bürgermeister Rudolf Handwerker, Rathaus, 8728 Haßfurt

Hansmartin Kehl und Alfred Reichert

Haßfurts Geschichte im Überblick

Mittelalter:

Die Anfänge Haßfurts liegen im dunkeln. Flurnamen, Bodenfunde, geographische Verhältnisse machen es wahrscheinlich, daß hier im ersten Jahrtausend schon Menschen gelebt und gesiedelt haben. Geschichtliches Licht aber fällt auf unsere Stadt erst im Jahre 1230, als der Name *Hasefurth* im Zusammenhang mit Grenzfestigungen des Würzburger Fürstbischofs Hermann I. von Lobdeburg (1225–1254) genannt wird. Die Territorialfürsten – und

Hermann war ein solcher – hatten unter dem Stauferkaiser Friedrich II. große Freiheiten im Ausbau ihrer Herrschaftsgebiete, sie führten Kriege zur Landeserweiterung und Landesverteidigung, sie legten feste Plätze an strategisch wichtigen Punkten an. Der bedrohliche Nachbar des Würzburger Fürsten war der streitbare Bamberger Fürstbischof Eckbert von Meranien (1203–1237). Die Siedlung an der Mündung der Nassach in den Main lag an der Grenze der beiden Territorien. Verständlich, daß der

Würzburger Fürstbischof hier ein Bollwerk gegen den Bamberger schaffen wollte. Das muß in den Jahren um 1230 bis 1243 gewesen sein. 1230 war Haßfurt offenbar schon im Aufbau begriffen, d. h. es erhielt Mauern und befestigte Gebäude.

1243, als die Nonnen des Zisterzienserordens aus dem unwirtlichen Waldgebiet bei Kreuzthal an den Main nach *Marpurghusen* übersiedelten, wird Haßfurt zum zweiten mal urkundlich erwähnt, und zwar als *oppidum nostrum hasefurthe ultra mogum sita* – Unsere Stadt Hasefurthe auf dem anderen Mainufer: Stadt also, mit Mauern und Türmen und Toren, mit friedlichen Märkten und verteidigungsbereiten, wehrhaften Bürgern.

Eine eigentliche Geburtsurkunde, ein Dokument, in dem die Erhebung zur Stadt ausdrücklich von fürstlicher Seite bestätigt wird, besitzt Haßfurt nicht. Wir müssen zwischen den Zeilen lesen und wir sehen es heute noch an dem Grundriß der Altstadt, daß es planmäßig im Rechteck angelegt wurde mit einer breiten Durchgangsstraße als Achse und dem Gitter der Nebengassen zu beiden Seiten, mit Sperrtürmen im Osten und Westen.

Der Platz vor dem Bamberger Tor, auf dem sich wohl schon geraume Zeit vor der Neuanlage der Stadt eine Marienkirche oder -kapelle befunden hat, wurde mit einem einfachen Mauerkranz der Befestigungsanlage angegliedert.

In den folgenden Jahrzehnten des 13. und 14. Jahrhunderts wird die Existenz der Stadt Haßfurt immer greifbarer, in den Urkunden dieser Jahre tauchen – meist als Zeugen für einen Rechtsvorgang – konkrete Namen von Bürgern, Pfarrern, Rittern auf, die hier lebten. 1254 wird ein Degen von Lichtenstein als Würzburger Schultheiß in Haßfurt, im gleichen Jahr wird der Pfarrer Degen und 1303 ein Fischer namens Gundelac Wackermann genannt. Während innerhalb der Mauern Ackerbürger und Handwerker, Kaufleute und Adelige aus dem Haßgau sich Häuser bauten, kam es noch nicht zur Anlage einer Pfarrkirche. Der Ausbau der Mauern und Türme dürfte die Bürger zu stark in Anspruch genommen haben. Pfarrkirche war

die Marienkapelle vor den Mauern und sie blieb es noch lange nach dem Bau einer Kirche in der Stadt, deren Grundstein 1390 von Fürstbischof Gerhard von Schwarzburg gelegt wurde. Eine Gedenktafel am Ostchor der Kirche erinnert daran.

Mancherlei urkundliche Nachricht veranschaulicht das Leben dieser bischöflichen Stadt. 1339 wird eine Meßstiftung zum Lobe Gottes und der Jungfrau Maria für das Seelenheil der Bürger in der Pfarrkirche außerhalb der Mauer gestiftet. 1337 erhält die Stadt einen Markt in der Osterzeit verliehen, sicher nicht den ersten und letzten. 1380 wird eine hölzerne Mainbrücke gebaut, der Durchbruch durch die Mauer von 2 Türmen gesichert. Der innere, später barockisierte, steht heute noch. 1385/90 wird ferner eine Münzstätte errichtet.

Die Landesherrn, die Fürstbischöfe von Würzburg, regierten nicht immer mit leichter Hand. Besonders Gerhard von Schwarzburg (1372–1400), dem die Haßfurter u. a. Münze und Pfarrkirchengründung verdanken, erregte seine Untertanen durch zu harte Steuerforderungen. Das erstarkte Selbstbewußtsein der Stadtbürger wird deutlich, als sich 1397 elf würzburgische Sädte, darunter Haßfurt, bei König Wenzel, dem Lützelburger, in Nürnberg um Verleihung der Reichsfreiheit bewarben. Das führte zum kriegerischen Konflikt mit dem Landesherrn Bischof Gerhard. Die rebellierenden 11 Städte (neben Haßfurt, Ebern, Fladungen, Gerolzhofen, Karlstadt, Königshofen, Meiningen, Mellrichstadt, Neustadt, Seßlach und Würzburg) verloren nach anfänglichen Erfolgen. Zwar konnte Haßfurt eine Belagerung durch mehrere Wochen hindurch erfolgreich überstehen, aber in der Schlacht von Bergtheim, wo man aus den bischöflichen Vorratslagern im befestigten Kirchhof neuen Proviant holen wollte, wurde der Städtebund im Januar 1400 vernichtend geschlagen.

15. Jahrhundert: Ritterkapelle – Bedeutende Männer

Das neue Jahrhundert, das 15., steht für Haßfurt zunächst unter dem Unheilstern

dieser Niederlage. Das Strafgericht des Landesherrn und die harten Auflagen bedrücken die Stadt. Zwar waren die beiden Kirchen, die neue innere am Marktplatz und die Marienkirche vor den Toren, die ein früheres Gotteshaus ablösen sollte, seit 1390 im Bau, aber der Baufortschritt war langsam. Ein bedeutsames Ereignis fand 1406 statt: Der Haßfurter Oberpfarrer Dr. Ambundii, ein hochgelehrter Mann, gründet zusammen mit dem Ritter Dieter Fuchs von Wallberg eine religiöse Bruderschaft, der Priester und adelige Laien beiderlei Geschlechts angehören konnten. Ritterliche und geistliche Ideale klingen in diesem Bund zusammen. Ritter des Umlandes, aber vermutlich auch Adelige aus dem ganzen süddeutschen Raum, traten dem Bündnis bei, im Laufe der Jahre die Landesherrn selbst, so z. B. Fürstbischof Gottfried, Rudolf von Scherenberg u. a. Von diesem Bunde gingen vermutlich die Impulse für den Weiterbau der Marienkirche aus, die, zwischen 1390 und 1465 fertiggestellt, allerdings in der Folgezeit, so unter Bischof Julius Echter von Mespelbrunn und besonders im 19. Jahrhundert von Heideloff vielfach verändert wurde. Die Ritterkapelle dokumentiert mit ihrem Wappenkranz und ihren Rittergrabmalen im Innern die Bedeutung, die unsere Stadt und diese Kirche für den ritterlichen Adel gehabt haben. Eine ganze Anzahl von ritterbürtigen Adligen wohnte ja in der Stadt, die Fuchs, die Truchseß, die Kottner, die Bibra, um nur einige zu nennen. Haßfurt war ein wichtiger Platz für Zusammenkünfte des Adels bis ins 16. Jahrhundert hinein. Zu den wichtigsten Namen, die mit dem Bau der Ritterkapelle verbunden sind, zählen der Fürstbischof Johann II. von Brunn (auf der Gedenktafel als Grundsteinleger des Langhauses 1431 genannt), vor allem aber der geniale Baumeister des Chores Niklas von Schaffhausen, dem auch der Bau der Sakristei und der Kapelle darüber im Nordturm der Pfarrkirche zugeschrieben wird.

Kulturelles Leben in Haßfurt wird bestätigt durch die Tatsache, daß im 15. Jahrhundert Bürgersöhne der Stadt als Gelehrte und Wissenschaftler, Theologen, Humanisten, Mediziner, zu nationaler Bedeutung

gelangten. So der um 1440 geborene Theodor Morung, der um 1470 geborene Johann Virdung, der um 1498 geborene Philipp Neukam und eine ganze Reihe anderer, deren Namen Josef Kehl in seiner Chronik verzeichnet. Ein namhafter Künstler, der Riemenschneiderschüler Asmus, entstammt der Stadt.

Die große Anzahl von jungen Haßfurtern, die an den Universitäten Heidelberg, Leipzig, Wittenberg, Erfurt, Würzburg, Bologna und Ferrara studierten, setzt die Existenz einer Bildungsmöglichkeit, die zum Studium befähigt, in Haßfurt voraus. Und in der Tat hören wir schon aus dem frühen 14. Jahrhundert von geistlichen Schulmeistern, um 1406 von einem rektor scholarum, um 1586 von einer Stiftung für arme Schüler der Lateinischen Schule. Diese Lateinische Schule hatte durch die Jahrhunderte ein wechselvolles Schicksal, das 1925 neu begonnen wurde und zum heutigen Regiomontanus-Gymnasium führte. Auch das Bestehen einer Deutschen Schule im 15. Jahrhundert ist aus Andeutungen zu erschließen. Die Jahrzehnte vor und nach der Jahrhundertwende müssen für Haßfurt Jahre des Wohlstands gewesen sein. Der Waldbesitz wird vergrößert durch Zukauf der Forste Eichenbühl (1482 und 1486) und Seidenhausen (1497). Um 1490 bestellt die Stadt bei Tilmann Riemenschneider einen Hochaltar für die Pfarrkirche. 1514/15 wird anstelle eines älteren Baues ein neues steinernes Rathaus gebaut.

16. Jahrhundert: *Reformation und Bauernkrieg*

Die Unruhe der Zeit zu Beginn des 16. Jahrhunderts erfaßt schließlich auch die Stadt Haßfurt. Die Lehre des Reformators Martin Luther findet zahlreiche Anhänger in der bischöflichen Stadt. Der alte und der neue Glaube ringen lange miteinander, bis Julius Echter von Mespelbrunn den fürstbischöflichen Sitz in Würzburg besteigt und die Gegenreformation in seinem Herrschaftsbereich zum Siege bringt. Noch 1554 zählt Haßfurt zu den evangelisch-lutherischen Orten Frankens. 1586 trifft er in Haßfurt ein

und führt die widerstrebenden Einwohner zum katholischen Glauben zurück. Der baufreudige Fürst kümmert sich aber auch um die Ritterkapelle, deren Langhaus er einwölben läßt, um die Pfarrkirche, deren Türme auf gleiche Höhe gebracht werden, wobei sie die typischen Julius-Helme erhalten und die Erneuerung und Vergrößerung des Bürgerspitals.

Ein anderes Ereignis, noch lange vor dem Wirken Julius Echters, erschüttert Haßfurt bis ins Innerste: Die Rebellion der Bauern, die sich 1525 zum tragischen Ende zuspitzt. Die Stadt Haßfurt hatte sich dem Aufstand der Bauern gegen den Bischof von Würzburg angeschlossen und teilte das Los der Besiegten. Auf dem Marktplatz verloren 5 Haßfurter Bürger, der Prappacher Herwig und der Marktsteinacher Zentgraf ihr Leben durch das Richtschwert. Die Pest suchte die Stadt zu wiederholten Malen heim, besonders 1581, und vor allem 1611, wo angeblich 600 Tote, darunter der Bürgermeister Höhn, zu beklagen waren.

Kriegsunruhen, Einquartierungen, Kontributionen, Plünderungen und Brandschatzungen gab es durch alle Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts hindurch. Vor allem der Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach wurde zum Schrecken der Stadt. 1547 lag seine Streitmacht längere Zeit hier im Quartier. 1553 durchbrach er Haßfurts Mauern und erpreßte eine Kontribution von 6000 Talern von der Stadt. Bis 1563 dauerten die Heimsuchungen.

17. Jahrhundert: Der 30jährige Krieg

Doch danach, unter Fürstbischof Julius, erholte sich die Stadt wieder. Die Brückentortürme werden aufgestockt und erhalten 1614 barocke Hauben durch den Graubündener Baumeister Jörg Biberello, der auch 1618 die Seebrücke am Westende der Stadt neu aus Stein erbaut.

Der Hexenwahn erfaßte die Stadt auch, aber bei weitem nicht in dem irrsinnigen Ausmaß wie in der Nachbarstadt Zeil.

Von 1608–1627 gab es Hexenprozesse, doch nur wenige Todesopfer sind zu beklagen. Der Stadtpfarrer Magister Hieronymus Degen war ein tapferer Gegner des Hexenwahns. Eine neue große Heimsuchung kam über die Stadt mit dem 30jährigen Krieg. Wiederum brachten Einquartierungen, Kontributionen und Brandschatzungen Not, Elend und Hunger. 1632 verbrannten die Schweden die hölzerne Mainbrücke. Bis 1867 sollte es dauern, daß eine neue Brücke den Verkehr über den Main erleichterte. Dazu kam wieder die Pest in den Jahren 1635 und 1637, die die Einwohnerzahl um die Hälfte sinken ließ. Die Erholung von der Not der 30 Kriegsjahre ging nur langsam vor sich und neue Gefahren drohten: Die Türken bestürmten das Reich, sie lagen 1683 vor Wien. Die Fürsten von Bamberg und Würzburg sowie der Oberkommadierende des fränkischen Reichskreises Fürst von Waldeck trafen 1683 in Haßfurt zusammen, um über den Hilferuf Kaiser Leopolds I. zu beraten. Fränkische Truppen wurden daraufhin zur Verstärkung des Entsatzheeres nach Wien entsandt.

18. Jahrhundert: Barock und Rokoko

Im 18. Jahrhundert wird Haßfurt natürlich auch von den vielen europäischen Kriegen in Mitleidenschaft gezogen:

Von den Raubkriegen Ludwig IV., dem spanischen Erbfolgekrieg und vor allem den Kriegen des Preußenkönigs Friedrichs des Großen. Es gab Einquartierungen, Abgaben, Rekrutierungen von Haßfurter Bürgern, denn die Stadt lag im Durchzugsgebiet vieler Truppen. Das städtische Leben nahm trotzdem seinen Fortgang. Wichtige Initiativen gingen 1750 von dem aus Hannover stammenden neuen Oberamtmann Freiherr von Klenk aus. Er ermunterte die Stadt, die alten Stadtgräben zuzuschütten und teilweise mit Obstbäumen anzupflanzen. Das Rathaus wurde 1770–1773 renoviert und einige Säle im herrschenden Rokokogeschmack stuckiert. Auch die Ritterkapelle wird im Innern erneuert und der aus Obertheres stam-

mende Würzburger Hofbildhauer Johann Peter Wagner schmückt sie mit seinen Werken aus.

Aber in der Amtszeit des Oberamtmanns von Klenk liest man auch in den 80er Jahren vom Aufruhr der ärmeren Bürger gegen die herrschende Gruppe der Stadträte und ihre Privilegien, der schon wie ein Donnerrollen der Französischen Revolution anmutet. Der Ruf nach gleichen Rechten aller ist unüberhörbar.

19. Jahrhundert:

Haßfurt in Bayern

Die Durchzüge der Koalitionstruppen und der französischen Revolutionsheere beunruhigen die Bevölkerung besonders in den Jahren 1795–1802. Raub und Plünderungen sind an der Tagesordnung. 1803 nach dem Frieden von Lunéville wurde im Reichsdeputationshauptschluß, der die Existenz des geistlichen Würzburger Hochstifts beseitigte, Haßfurt zunächst Kurbayern einverleibt und 1805 dem Großherzog Ferdinand von Toscana zugesprochen. Wieder zogen napoleonische Truppen durch die Stadt. Kriegssteuern belasteten die Bürger.

1814 kam Haßfurt endgültig an Bayern, es wurde eine Stadt 3. Klasse. Aber von Einquartierungen blieb es auch weiterhin nicht verschont.

Unter der königlich bayerischen Regierung erlebte die Stadt einen langsamen Aufschwung. Die nun folgenden ruhigen Jahre – die Biedermeierzeit – genossen die Haßfurter Ackerbürger, Handwerker, Kaufleute und städtischen und staatlichen Beamten auf unbeschwerte Weise. Man liest von Schützenfesten, Bürgerbällen, auch von auswärtigen Kurgästen, die im 1840 wieder errichteten Wildbad die Wiederherstellung ihrer Gesundheit suchten. Die neue Zeit hält mit dem Bau der Eisenbahn ihren Einzug: 1850 fährt der erste Zug von Bamberg nach Haßfurt. 1852 von Haßfurt nach Schweinfurt. Die demokratische Bewegung führte in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts zu keinen größeren Unruhen. Doch zeugen die nach 1848 entstehenden Bürgervereine, wie der Gesellenverein 1857, der Turnverein 1861, der Gesangver-

ein 1864 und die Gründung einer Freiwilligen Feuerwehr 1867 vom erwachten Selbstbewußtsein der Bürger.

1867 wird endlich wieder eine Mainbrücke, damals eine nach dem System Gerber hochmoderne Konstruktion, gebaut, 1887 folgt dann die neue Flutbrücke, 1868 wird als Geburtsjahr des Haßfurter Tagblatts gefeiert. Im Jahre 1856 fing Karl Alexander von Heidehoff an, die Ritterkapelle im neugotischen Sinne zu restaurieren.

Der Bruderkrieg von 1866 berührte Haßfurt nur am Rande, der Krieg gegen Frankreich 1870/71 jedoch erheblich. 3 Gefallene hatte die Stadt zu beklagen. Die Bismarckzeit brachte zunächst keinen wirtschaftlichen Aufschwung, der Kulturkampf entzweite die Bürgerschaft und der Zusammenbruch des "Creditvereins" 1890 bringt Haßfurt auf lange Zeit in Verruf. Kleinere Industriebetriebe schaffen Arbeit und Brot. 1890 wird die Lokalbahn nach Hofheim eröffnet. 1899 wurde die evangelisch-lutherische Kirche in Haßfurt der 175-Seele-Gemeinde übergeben.

20. Jahrhundert:

Mit 2984 Einwohnern ging Haßfurt ins 20. Jahrhundert. In den ersten Jahren des Jahrhunderts arbeitet man an der Infrastruktur der Stadt. 1908 wird eine Wasserleitung gelegt. 1913 schon wird die Kanalisierung begonnen.

1914 beim Ausbruch des 1. Weltkrieges herrscht hier wie auch anderswo in Deutschland Kriegsbegeisterung, der 1918 Revolutionsfeiern folgen. 98 Kriegstote sind Haßfurts Blutzoll. 1922/23 kommt der elektrische Strom durch die unterfränkische Überlandzentrale in die Stadt.

1926 wird das Postamt am Oberen Turm gebaut. Post-Tradition hat Haßfurt seit 1553.

Teuerung und die Inflation von 1923 suchen auch Haßfurt heim. 1925 wird mit 2 Klassen die "Mittelschule" gegründet mit Wilhelm Markert als erstem Direktor. Arbeitslosigkeit bereitet hier wie im gesamten Reichsgebiet den Boden für Hitlers Aufstieg vor. 1933 übernimmt die NSDAP das Stadregiment. In den folgenden Jahren

wird die Schule am Ziegelbrunn gebaut, dient aber zunächst dem Reichsarbeitsdienst als Domizil.

In den Jahren 1935–1938 entsteht die "Siedlung", die erste großzügige Ausweitung des Baugeländes mit 50 Häusern nach Osten. 1935 feiert Haßfurt das 700jährige Stadtjubiläum. Im gleichen Jahr übernimmt der Staat den Unterhalt der Hauptstraße und der Mainbrücke, Pflaster und Brückenzoll entfallen für immer. Die Ordensschwester werden aus Kindergärten und Schulen vertrieben. Die Kreisleitung der NSDAP baut sich ein Kreisverwaltungsgebäude an der Schwarzen Brücke – heute Behördenhaus. Die Judenfeindlichkeit hat ihren ersten Höhepunkt in der Verwüstung der Synagoge im November 1938.

Der Kriegsausbruch 1939 bringt Haßfurt die Einquartierung von Pflazern, die aus Wohngebieten in der Westwallzone evakuiert wurden und bis nach der Beendigung des Frankreichfeldzuges bleiben. Viele Haßfurter Männer stehen als Soldaten im Kriegseinsatz, doch das Leben in der Stadt geht seinen normalen Gang. Für Evakuierte aus dem Rheinland ist Haßfurt Zufluchtsort. Die letzten, nichtausgewanderten jüdischen Bürger wurden 1942 zu einem grausamen Schicksal abtransportiert.

Die Haßfurter verfolgen mit großer Sorge die Luftangriffe auf Schweinfurt und später auf Würzburg, bleiben aber selber fast ungeschoren.

Im Frühjahr 1945 beschießen die Amerikaner die Stadt aus der Luft und mit Panzern und nehmen sie schließlich kampflös ein. Die Zerstörung der Mainbrücke durch die Wehrmacht hat die Amerikaner nicht aufhalten können. Über 200 Haßfurter verloren in diesem Krieg ihr Leben.

Nach 1945:

Zwischen der totalen Niederlage des Großdeutschen Reiches 1945 und dem Jubiläumsjahr 1985 liegen nun 40 Jahre. Doch sind es die erstaunlichsten Jahre in der Geschichte der Stadt. Noch nie hat diese in der Vergangenheit einen so stürmischen Aufschwung in so kurzer Zeit erlebt. In der Rückschau verblassen zu leicht die ersten schweren Jahre nach dem Kriegsende mit

ihrem Hunger, ihren Entbehrungen, ihrem Mangel an allen lebensnotwendigen Gütern, ihrem Schwarzhandel und nacktem Selbstbehauptungswillen. In den Räumen der NSDAP saß jetzt die Militärregierung der Amerikaner. Spruchkammern betrieben die Entnazifizierung. Nach dem Währungsschnitt 1948 und der Gründung der Bundesrepublik 1949 nahm Haßfurt vollen Anteil an dem sich entfaltenden "Wirtschaftswunder". Durch die Heimatvertriebenen aus den Ostgebieten wuchs die Bevölkerungszahl auf 7000. Die Bebauungsgebiete weiteten sich aus, nach Osten und Norden, nach Westen und Nordwesten. Das Neubaugebiet ist heute fast zehnmals so groß wie die Altstadt. Und in dieser ist eine Sanierung der überlieferten Gebäude im Gang.

Im Herbst 1956 – 11 Jahre nach der Katastrophe – konnten Kreis und Stadt bereits eine stolze Leistungsschau der Wirtschaft bei einem Herbstfest veranstalten.

Die Schulen, deren Schülerzahlen durch die Kinder der Heimatvertriebenen aus den Ostgebieten beträchtlich anstiegen, brauchten neuen Häuser. Das Gymnasium erhielt in drei Etappen neue Gebäude, 1952 und 1959 im Herrenhof, 1967 am Dürerweg, 1977 im Schulzentrum, das gleichzeitig Grund- und Hauptschule sowie die 1968 gegründete Realschule unter einem Dach beherbergt. Außerdem wurde bereits 1946 das Schülerheim Salesianum eröffnet.

Die Berufsschule bezog 1952 ein neues Gebäude an der Zeppelinstraße und schon 1969 ein noch größeres, modernes an der Hofheimer Straße. Auch der Bau von Sonderschulen wurde nicht vernachlässigt.

1954 wurde ein Flugklub gegründet, der heute bereits über einen Verkehrslandeplatz verfügt; Haßfurt ist jetzt auch durch die Luft erreichbar.

1957 wurde die im Krieg zerstörte Eisenbahnbrücke im Westen wieder hergestellt und die Nassachbrücke erweitert.

1958 löste ein modernes Krankenhaus mit 150 Betten das Provisorium ab, das nach dem Kriege im Ziegelbrunnengebäude untergebracht war. 1985 wird es erweitert und auf den neuesten Stand gebracht. Im gleichen Jahr baute man eine Kläranlage, die

1978 zu einer vollbiologischen zentralen Anlage umgewandelt wurde. 1963 wurde die in den letzten Kriegstagen gesprengte und notdürftig reparierte Mainbrücke völlig neu gebaut.

Im gleichen Jahre konnte ein neuer Friedhof im Norden der Stadt eingeweiht werden, der alte, hinter der Ritterkapelle, ist zu klein geworden.

Die Landkreisreform im Jahre 1972 machte Haßfurt zu einem Mittelzentrum. Von 1972 bis 1978 wurden 8 Dörfer und Mariaburghausen in die Stadt eingemeindet, die Bevölkerungszahl stieg auf 11.000.

Seit 1977 entlastet eine Umgehungsstraße, die Nordtangente, die Innenstadt vom Schwerlastverkehr.

1984 wurde ein großes Altenheim eingeweiht und ein Eissport-Stadion der sport-

freudigen Bevölkerung übergeben. Das Industriegelände nördlich und südlich der Zeiler Straße konnte beträchtlich erweitert werden.

Noch harren große Vorhaben der Verwirklichung – eine Stadthalle, ein Freibad, ein neues Landratsamt und ein größeres Rathaus. Die Dynamik der Stadt- und Kreisverwaltungen garantiert auch im Jubiläum 1985 eine erfolgreiche Weiterentwicklung.

Hansmartin Kehl, Archivpfleger, Dipl.-Designer und Malermeister, Hauptstr. 9 / Alfred Reichert, Studiendirektor i. R., Eichendorffstraße 3, 8728 Hafurt

Die beiden vorstehenden Beiträge erschienen auch in der Festschrift "Stadt Haßfurt 1235–1985" Bd. "750 Jahre Stadt Haßfurt 1235–1985. Beiträge zur Heimatgeschichte".

Dr. Hans Vollet

Die militärische Karte des Fürstentums Bayreuth oberhalb des Gebirgs – 1799 –

Die Landesaufnahme der Plassenburg-Offiziere Johann Friedrich Carl Hoffmann (1733–1793) und Johann Christoph Stierlein (1759–1827)

Das "Doppeljubiläum im Zweimainland", über das Hans Stößlein im "Frankenland" vom Februar 1985 berichtete, war Anlaß, die Ausstellung "Kulmbach und die Plassenburg in alten Karten und Ansichten" zu arrangieren. Der Festsaal der Plassenburg mit der dort ausgestellten Ebstorfer Weltkarte bot einen würdigen und angemessenen Rahmen um Dokumente zur Landesgeschichte und zur Geschichte der Kartographie zu präsentieren. Von der, aus 60 Einzelblättern bestehenden Militärkarte, die nur als Manuskriptkarte existiert, konnten 6 Originalblätter neben einer fotografischen Gesamtaufnahme gezeigt werden. Der Kartentitel ist in Abbildung 1 wiedergegeben, die farbige Abbildung 2 vermittelt einen Eindruck des Kartenbildes, während Abbildung 3 den Umfang des Blattes Kulmbach darstellt.

Die Forschungen zur Kartographiegeschichte des ehemaligen Fürstentums Kulmbach-Bayreuth haben überraschen-

derweise als Ergebnis, daß mit Kulmbach und der Plassenburg eine Reihe von Personen verbunden sind, die entweder kartographisch tätig waren oder einen Beitrag zum Thema "Das Werden des Weltbildes" leisteten. Die Arbeiten zur Militärkarte stehen deshalb nicht isoliert. Mit Hans von Kulmbach (1476–1522) beginnt die Reihe. Hier seien lediglich seine Illustrationen zu Celtis "Quatuor libri amorum", die vier Landschaften Deutschlands, genannt. Jacob Ellrodt (1601–1671), der Stammvater der bedeutenden Familie, ein geborener Kulmbacher, schrieb eine Vermessungslehre mit Verbesserung des Astrolabiums und brachte dabei als praktisches Beispiel den ersten bekannten Stadtgrundriß von Kulmbach. Von dem Plassenburg-Kommandanten Johann Friedrich Franke kennen wir Geräte für Feldmessung und Sternkunde: *Gemacht . . . uv Plassenburg 1640*. Als Kartenmacher betätigten sich Wolf Keller, Oswald Schirmer, Lukas Brendel,